

## Being John Malkovich

Oder: wie kann Forschung unter einer systemisch-konstruktivistischen Perspektive gedacht und gemacht werden?

### Einführung

In Spike Jonze Film „Being John Malkovich“ (1999) schlägt sich der Puppenspieler Craig Schwartz mehr schlecht als recht durchs Leben. Er nimmt einen Job in der Registratur einer sehr merkwürdigen Firma an und entdeckt eines Tages zufällig eine Tür - ein Tor ins Bewusstsein von John Malkovich (gespielt von ihm selbst). 15 Minuten lang erlebt Schwartz, wie Malkovich denkt und fühlt: er *ist* John Malkovich ...

Unter dem vielleicht etwas bizarren (Film)Titel möchte ich über einige grundsätzliche epistemologische Möglichkeiten und Probleme einer qualitativen Forschung mit Euch sprechen, die die Frage nach der Herstellung von Wirklichkeiten gleichsam durch die Augen der Akteure zu beantworten sucht.

### Epistemologische Grundperspektive

Der systemisch-konstruktivistische Theoriehintergrund geht davon aus, dass Wirklichkeiten nicht einfach per se vorhanden sind, sondern „erfunden“ werden. Diese „Erfindung“ ist weniger eine beliebige Phantasterei als vielmehr ein Prozess der Akquisition, Veränderung und Anwendung von Wissen, welcher „Einschränkungen“ unterliegt, zum Beispiel einer bestimmten Evolutionsgeschichte als biologische Wesen. Wissen hat dabei eine adaptive Funktion, macht Handeln möglich, kann andererseits aber auch nur durch Handeln aufgebaut werden. Deshalb wird hier von einem selbstreferentiellen Prozess gesprochen, bei dem operationale (oder auch informationale) Geschlossenheit vorliegt. Wenn sich Wissen über die Zeit kristallisiert, „verfestigt“, entstehen Strukturen und Muster (zum Beispiel Organisationen), die beobachtet und beschrieben werden können.

Ohne einen Beobachter<sup>1</sup> (vgl. Maturana 1998), der über Phänomene, Prozesse und Beziehungen, nach den Massgaben seines Wissens spricht, kann keine Aussage über Wirklichkeiten getroffen werden. Dieser Umstand lässt sich als epistemologischer blinder Fleck verstehen; das bedeutet, wir sehen in der Regel nicht, dass wir unsere Welt im Akt des Beobachtens hervorbringen (konstruieren oder „erfinden“). Im Moment des Anwendens eines Modells oder einer Perspektive, wissen wir nichts davon, sind wir blind für die Operationslogik eben dieses Modells oder dieser Perspektive, und können folglich darüber nichts aussagen.

Das Universum von Begriffen und Bedeutungen wird unter systemisch-konstruktivistischer Perspektive radikal zum Multiversum, in dem es viele nützliche und passende Standpunkte, (Denk)Modelle, Lösungen etc. gibt, die jeweils zu anderen Folgen und Konsequenzen führen. Eine relativistische Position existiert in den Naturwissenschaften, insbesondere der Physik bereits seit langer Zeit. So schreibt etwa Werner Heisenberg im Zusammenhang mit dem Naturbild der heutigen Physik: „Eine andere Formulierung ist von Niels Bohr geprägt worden, der den Begriff ‘Komplementarität’ eingeführt hat. Er meint damit, dass verschiedene anschauliche Bilder, mit denen wir atomare Systeme beschreiben, zwar für bestimmte Experimente durchaus angemessen sind, aber sich doch gegenseitig ausschließen.“ (Heisenberg 1973, S. 134).

---

<sup>1</sup> Wenn hier von „dem Beobachter“ die Rede ist, handelt es sich um einen terminus technicus, der ohne Genuskonnotation gemeint ist. Er bezeichnet ein (lebendes) System, das über seine Handlungen Wissen erzeugen kann und mit anderen (lebenden) Systemen strukturell verkoppelt ist. Bei einer ganz bestimmten Sorte von (lebenden) Systemen, bei Menschen, hat sich u.a. die Leitdifferenz „Geschlecht“ entwickelt, nach der auf einer sozialen (kollektiven Ebene) unterschieden wird. In diesem Bereich kann es sinnvoll und nützlich sein, von einer Beobachterin oder einem Beobachter zu sprechen, allerdings muss dann angegeben werden, welche Intention der Anwendung der Leitunterscheidung zugrunde liegt und welche Bedeutung sich jeweils damit verbindet.

## **Gucklöcher, Peep-Shows und die Lust der Forschung**

Ist selbst unter einem vollkommen idealisiert rationalistischen Paradigma eine Forschungsperspektive denkbar, bei der der „Forschungsgegenstand“ durch ein Guckloch zwar „verstohlen“ aber unbeeinflusst beobachtet und beschrieben werden kann? Zumindest muss man doch dem Forscher ein gewisses minimales Interesse unterstellen, das ihn dazu motiviert, sich in die häufig unbequeme Lage des Beobachtens zu bringen. Möglicherweise haben wir es aber bei der Guckloch-Forschung vielmehr mit einer (durchaus auch emotionalen) Stimulation zu tun, die quasi als wissenschaftliche Peep-Show Lust verschaffen soll<sup>2</sup>.

Spätestens seit der Formulierung des Unschärfeprinzips durch Werner Heisenberg 1927 wissen wir um die Beobachtungsabhängigkeit selbst physikalischer Forschung, und „dass es nicht möglich ist, den Ort und die Geschwindigkeit eines atomaren Teilchens anzugeben. Man kann entweder den Ort sehr genau messen, dann verwischt sich dabei durch den Eingriff des Beobachtungsinstruments die Kenntnis der Geschwindigkeit bis zu einem gewissen Grad; umgekehrt verwischt sich die Ortskenntnis durch eine genaue Geschwindigkeitsmessung ...“ (Heisenberg 1973, S. 133).

Heisenberg zieht daraus folgenden bemerkenswerten Schluss: „Die Vorstellung von der objektiven Realität der Elementarteilchen hat sich also in einer merkwürdigen Weise verflüchtigt, nicht in den Nebel irgendeiner neuen, unklaren oder noch unverstandenen Wirklichkeitsvorstellung, sondern in die durchsichtige Klarheit einer Mathematik, die nicht mehr das Verhalten des Elementarteilchens, sondern *unsere Kenntnis*<sup>3</sup> dieses Verhaltens darstellt“ (Heisenberg 1973, S. 115).

Für die Verhaltenswissenschaften hat Georges Devereux (1992, erstmals 1967) unter psychoanalytischer Perspektive den Zusammenhang psychologischer Faktoren auf Seiten der Forscher und ihren „Daten“ herausgearbeitet. Devereux fordert, im Forschungsprozess müsse auch die „persönliche Verstrickung“ (emotionaler Art) des Forschenden mit seinem „Material“ geklärt werden. Luc Ciompi (1999) spricht von einer „Affektlogik“, die neben der traditionellen, formalen Logik auch in den Bereich der wissenschaftlichen Forschung eine Form von Emotionalität einbringt, die bislang weitgehend vernachlässigt wurde.

Dies sollen nur einige Hinweise aus verschiedenen Bereichen dafür sein, dass es längst an der Zeit ist, sich von den vermeintlich rationalen, kühlen, überlegten Forschungsansätzen zu verabschieden und sich einer anderen Form von Forschung zuzuwenden. Eine solche sozialwissenschaftliche, systemisch-konstruktivistische Forschung hätte folgende Grundcharakteristika: Was wir erforschen, ist unsere Kenntnis eines Interaktionsprozesses, oder anders gesagt einer Wirklichkeitskonstruktion, die zwischen Forschenden einerseits und interessierenden Individuen, Phänomenen, Prozessen, Beziehungen etc. andererseits entsteht. Wir erlangen Kenntnis über die Welt im Akt des forscherschen Handelns (das kann denken und tun sein) nach unserem Wissen und unseren Konzeptualisierungen. Das Ergebnis einer solchen Forschung ist weniger objektive, unabhängige, zeitüberdauernde Wahrheit der Welt, als vielmehr ein erweitertes Verständnis des derzeitigen Möglichkeitsraumes, in dem konkret gehandelt wird.

## **Forschung als Eintritt in eine gemeinsam geteilte Welt**

Forschung bedeutet unter einer solchen Perspektive, wie ich sie oben in aller Kürze skizziert habe, dass wir nicht ontologische, unabhängige Gegenstände, Prozesse, Beziehungen etc. abbilden, sondern im Akt des Forschens (Beobachtens) und Darstellens einen Möglichkeitsraum öffnen für nützliche Perspektiven auf einen interessierenden „Forschungsgegenstand“. Forschung wird „durch die Augen“ der Akteure (vgl. Bryman 1988, S. 61 ff.) vollzogen, deren Wirklichkeitskonstruktion es „nachzuerzählen“ gilt, aber in den Worten des Beobachters formuliert. Dadurch lassen sich gemeinsame und unterschiedliche Muster dessen herausarbeiten, wie die Handlungen von Akteuren eine individuelle und gemeinsame Wirklichkeit herstellen (vgl. Burla et al. 1994).

---

<sup>2</sup> Guckloch bedeutet im Englischen „peep-hole“, wobei „peep“ nach Langenscheidts Taschenwörterbuch u.a. mit „verstohlener Blick“ wiedergegeben werden kann. Hier deutet sich bereits an, dass die Guckloch-Forschungsperspektive von Haus aus etwas Voyeuristisches hat, wobei durch heimliches Beobachten (verstohlener Blick) Lust empfunden wird.

<sup>3</sup> Hervorhebung im Original.

Wenn wir uns für die Frage interessieren, wie lebende Systeme individuell oder kollektiv zu ihren Konzeptualisierungen oder Wirklichkeiten gelangen, müssen wir in einen kommunikativen, interaktiven Prozess eintreten. Wir erhalten so die Narrationen von Individuen, die als Ergebnis der Reflexion ihrer Prozess- oder Kopplungsgeschichte mit weiteren Individuen, aber auch mit kristallisierten Handlungs- und Wissensprozessen wie etwa Organisationen zustande kommen.

Die hierfür in Frage kommenden Methoden und Techniken sind seit vielen Jahren etabliert und beispielsweise von Siegfried Lamnek (1995a, 1995b) ausführlich beschrieben worden.

Obwohl Gerhard Kleining (1995) seine „entdeckende Sozialforschung“ dem Verständnis des Radikalen Konstruktivismus ausdrücklich entgegengesetzt sieht (vgl. Kleining 1995, S. 38 f.), lassen sich viele Gemeinsamkeiten mit dem systemisch-konstruktivistischen Ansatz finden. Nach Kleining möchte die qualitativ-heuristische Methodologie „Wirklichkeiten jeder Art erforschen, auch jeder Art gedeutete und interpretierte Wirklichkeit.“ (Kleining 1995, S. 225 f.). Er bezeichnet das subjektive Wirklichkeitsverständnis unserer Forschungsgegenstände als „Täuschung“. „Was ein Mensch ist, ein Haus, eine Abendstimmung, wie diese ‚Dinge‘ zu bewerten sind und wie mit ihnen umzugehen ist, haben wir ‚gelernt‘ und zu unseren eigenen Gegenständen, Bewertungen und Handlungsschemata gemacht.“ (Kleining 1995, S. 251); das heißt, es handelt sich aus seiner Sicht um „kollektive“ Begriffe und Verständnisse.

Das Grundprinzip seiner qualitativ-heuristischen Forschung ist ein dialogisches, bei dem der Forscher eine Frage stellt, auf die er eine Antwort erhält, die ihn zu einer neuen Frage führt, auf die er eine Antwort erhält... Ein zirkulärer Prozeß also, der im Laufe der Zeit den Forschungsgegenstand in ein immer stabileres Netzwerk von Bedeutungen einflechtet. Zirkulärität ist auch in der systemisch-konstruktivistischen Theorie ein zentraler Prozeß, einerseits bei der Herstellung von Eigenwerten sowie bei der Ordnungsbildung in der Synergetiktheorie (vgl. Zirkler 2001).

Kleining formuliert vier Regeln für den qualitativ-heuristischen Forschungsprozeß, von denen eine die „maximale strukturelle Variation der Perspektiven“ ist (vgl. Kleining 1995, S. 227 ff.). Der Forschungsgegenstand soll von „maximal“ verschiedenen Seiten erfaßt werden. Dies kann durch die Variation aller Bedingungen der Forschung erreicht werden. Diese Forderung entspricht exakt dem „ethischen Imperativ“ Heinz von Foersters, „Handle stets so, daß du die Anzahl der Möglichkeiten vergrößerst“ (vgl. Foerster 1986).

Auch der Forschungsansatz von Inghard Langer „Das Persönliche Gespräch“ (Langer 2000) kann als ein systemisch-konstruktivistischer betrachtet werden, wengleich der Autor selbst in einer völlig anderen Terminologie schreibt. Zu den Voraussetzungen, die bei der Anwendung seiner Methode beachtet werden müssen zählt Langer unter anderen:

„1. Jede Person hat sich in ihrer Entwicklung eine eigene Welt an Wahrnehmungen, Erfahrungen, Bewertungen, Zielen, Freuden, Ängsten, Beziehungen zu anderen aufgebaut. [...] 3. Wir versuchen uns freizumachen von unseren eigenen Bewertungen, von Konstrukten und Normierungen sowie von den Sichtweisen anderer Personen, mit denen wir vorher Gespräche geführt haben. Es ist wichtig zu wissen, daß es zu Lebensthemen so gut wie nie ein für alle Personen allgemein gültiges ‚Wissen‘ gibt [...]. 5. Daher ist für jede und jeden von uns eine lernbereite, auf Entwicklung ausgerichtete Grundhaltung angebracht, die andere Personen in ihrem Suchen und in ihren Erfahrungen respektiert. [...] 12. So befinden wir uns bei Gesprächen im Dienste der Wissenschaft in einer ganz ähnlichen Situation wie in Alltagsgesprächen. Auch Väter oder Mütter können zum Beispiel ihre Erfahrungen nur an ihre Kinder weitergeben, indem sie von sich erzählen und sich verständlich machen in dem, worauf sie Wert legen und wie sie dies vorleben. Ihre Anleitungen, Anregungen und Begrenzungen sind wichtig und können Kindern Orientierung und Halt geben. Aber die Kinder werden längerfristig ihre eigene Auswahl treffen und zu eigenen Beurteilungen gelangen, ob die Eltern es nun wollen oder nicht.“ (Langer 2000, S. 19 f.).

Alle Aussagen von Langer decken sich vollständig mit der Theorie lebender Systeme, insbesondere mit der Theorie operationaler Geschlossenheit.

Langers Ansatz kann aber auch in einer anderen Hinsicht als systemisch bezeichnet werden. Die „Ergebnisse“ der nach dieser Methode geführten Gespräche, also die Interview-Transkripte, werden den For-

schungssubjekten zur Validierung vorgelegt. Diese entscheiden dann über eventuelle Änderungen und Korrekturen, auch wenn sie sich nicht nur auf Schreib- oder Deutungsfehler beziehen: „Wir bitten sie [die Forschungssubjekte] zu prüfen, ob sie sich in Gedanken, Gefühlen, Urteilen und Bewertungen zu dem Gesprächsthema treffend wiedergegeben finden. Es gibt kein angemesseneres Kriterium für die Güte beziehungsweise für die Gültigkeit unserer Gesprächsdokumentation [...]. (Langer 2000, S. 71).

### **Reichweite, Gültigkeit und Nützlichkeit**

Die „Ergebnisse“ einer solchen Forschung sind keine unabhängigen, sondern stets vernetzte. Darin liegt gerade ihre Stärke. Sie sagen etwas darüber aus, welche Konzeptualisierungen, welches Wissen, welche Handlungen ganz konkret zu einer Praxis führen. Die Ergebnisse gelten für den Kontext, in dem die Forschungsfrage, die Forschenden, die Beforschten etc. verknüpft sind. Keinesfalls kann damit Gültigkeit für den Rest der Welt beansprucht werden, wenngleich doch Hypothesen darüber entstehen, wie es (hier Beratung) im Rest der Welt gedacht und gemacht wird.

Ausserdem müssen die Ergebnisse von Forschungsbemühungen immer im Zusammenhang der Intentionen gesehen werden, die bedeutsam sind. Geht es hier um wissenschaftliche Reputation, Entwicklung konkreter Instrumente, einen Kollegenstreit ...?

Ob und welche Gültigkeit von Forschungsergebnissen wir akzeptieren, hängt von unserer eigenen Auffassung (und wissenschaftlichen Sozialisation) ab. Für die einen sind welterklärende Formeln die einzig akzeptable Sorte von Erkenntnissen, für die anderen zählen gerade die detaillierten Einzelfälle, welche sich nicht notwendigerweise generalisieren lassen. Es stellt sich hier wiederum ein Vernetzungsproblem, nämlich dies der anschlussfähigen Erklärungen.

Welche Relevanz haben mögliche „Ergebnisse“ einer solchen Forschung? Sind sie mehr als Elaborate eines einsamen Elfenbeinturmbewohners? Haben sie Erklärungskraft? Besitzen Sie eine Bedeutung für die Praxis?

### **Probleme und Grenzen**

Auch Probleme werden unter einer systemisch-konstruktivistischen Perspektive „erfunden“. Dies bedeutet aber keineswegs, dass sie deshalb nicht drängend und lästig sein können. Eines der Probleme im Zusammenhang mit einem Forschungsvorgehen wie skizziert ist die schwierige Anschlussfähigkeit (Kopplung) in der Scientific Community. Solange das Forschungsparadigma ein anderes ist, werden „Ergebnisse“ einer qualitativen Forschung nicht zum Kern des Establishments gehören. Dies sind die Probleme, die bereits Ludwik Fleck (1994) in seinem Buch vor langer Zeit dargelegt hat

### **Projekt Organisationsberatung**

In unserem neuen Forschungsprojekt wollen wir uns mit der Frage befassen, wie Beratungswirklichkeiten im Zusammenhang mit Organisationsberatung aussehen. Die Beratung von Organisationen erfährt in den letzten Jahren einen anhaltenden Boom. Die Wirksamkeit und Nachhaltigkeit dieser Dienstleistung in der Praxis wird aber in letzter Zeit zunehmend in Frage gestellt. Ausserdem wird in der wissenschaftlichen Literatur (Quellen) durchweg von Wissens- und Erkenntnislücken in diesem Bereich gesprochen.

Wir interessieren uns also für die Kopplung zwischen Berater(system) einerseits und Klienten(system) andererseits: Was lässt sich aus Sicht von BeraterInnen, was aus Sicht von KlientInnen beobachten, damit in der gemeinsamen Interaktion von Beratung die Rede ist? Welche einzelnen Prozesse laufen (nicht) während der Beratung ab (Vorstellungen von Beratung, Beraterauswahl, Contracting, „Arbeitsphasen“, Abschluss, Evaluation, Ergebnis usw.)?

## Literatur

- Burla, Stephan; Alioth, Andreas; Frei Felix; Müller, Werner R. (1994): Die Erfindung von Führung. WWZ der Universität Basel und vdf Verlag. Zürich.
- Bryman, Alan (1988): Quantity and Quality in Social Research. London.
- Ciampi, Luc (1999): Die emotionalen Grundlagen des Denkens. Entwurf einer fraktalen Affektlogik. 2. Auflage. Vandenhoeck & Ruprecht. Göttingen.
- Devereux, Georges (1992): Angst und Methode in den Verhaltenswissenschaften. 3. Auflage. Suhrkamp Verlag. Frankfurt am Main. Erstmals 1967.
- Fleck, Ludwik (1994): Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv. 3. Auflage. Suhrkamp Verlag. Frankfurt am Main. Erstmals 1935.
- Förster, Heinz von (1986): Wissen und Gewissen. Versuch einer Brücke. 3. Auflage. Suhrkamp Verlag. Frankfurt am Main.
- Heisenberg, Werner (1973): Schritte über Grenzen. Gesammelte Reden und Aufsätze. 2. Auflage. Piper Verlag. München.
- Kleining, Gerhard (1995): Lehrbuch Entdeckende Sozialforschung. Band 1. Von der Hermeneutik zur qualitativen Heuristik. Psychologie Verlags Union. Weinheim.
- Lamnek, Siegfried (1995a): Qualitative Sozialforschung. Band 1. Methodologie. 3. korrigiert Auflage. Psychologie Verlags Union/Beltz Verlag. Weinheim.
- Lamnek, Siegfried (1995b): Qualitative Sozialforschung. Band 2. Methoden und Techniken. 3. korrigiert Auflage. Psychologie Verlags Union/Beltz Verlag. Weinheim.
- Langer, Inghard (2000): Das Persönliche Gespräch als Weg in der psychologischen Forschung. GwG-Verlag. Köln.
- Maturana, Humberto R. (1998): Biologie der Realität. Suhrkamp Verlag. Frankfurt am Main.
- Zirkler, Michael (2001): Wissen, Lernen, Wirklichkeit. Systemisch-konstruktivistische Theorien und ihre Bedeutung für Lehre, Lernen und Beratung. Dissertation. Online als pdf-file verfügbar via: [www.sub.uni-hamburg.de/disse/514/dissertation.pdf](http://www.sub.uni-hamburg.de/disse/514/dissertation.pdf)

\*\*\*\*\*

Dr. Michael Zirkler, Universität Basel, Abteilung Organisation, Führung und Personal, Rosshofgasse 2, CH-4051 Basel, Telefon 0041/61/267 32 58, Telefax 0041/61/267 27 58, [michael.zirkler@unibas.ch](mailto:michael.zirkler@unibas.ch), [www.unibas.ch/wwz/ofp](http://www.unibas.ch/wwz/ofp)  
Stand: 22.11.2001